

Irrnisfuge

Peter Trawny

Irrnisfuge

Heideggers An-archie



Matthes & Seitz Berlin

»Ungeheuer ist viel. Doch nichts
Ungeheurer als der Mensch.«
Friedrich Hölderlin, Übersetzung des ersten Standlieds
des Chors der thebanischen Alten aus der »Antigone«
des Sophokles

»Das *Seyn* selbst ist ›tragisch‹.«
Martin Heidegger, Überlegungen XI

»In diesem Gedicht habe ich versucht, das Ungeheuer-
liche der Vergasungen zur Sprache zu bringen.«
Paul Celan über »Todesfuge«

Die Bedeutung der Veröffentlichung der »Überlegungen«, der von Heidegger selbst sogenannten »Schwarzen Hefte«, ist noch offen. Doch sie haben klarer als alles zuvor von ihm Veröffentlichte gezeigt, dass das, was er 1961 am Anfang seines »Nietzsche« über diesen schreibt, dass »der Name des Denkers« »als Titel für *die Sache* seines Denkens« stehe, auch für Heidegger selbst gilt: »Die Sache, der Streitfall, ist in sich selbst Aus-einander-setzung.«¹ Heidegger – der Name steht für die Sache dieses Denkers, die immer schon als anstößig galt, nun aber durch die Veröffentlichung der »Überlegungen« ein unausweichlicher Streitfall geworden ist; unausweichlicher Streitfall für jeden, der Heideggers Denken begegnen möchte.

Heidegger hat keine Philosophie, keine Lehre, die zum Vorbild einer akademischen Schule werden könnte. Er hat das selbst einmal gesagt: »Ich habe keine Etikette für meine Philosophie – und zwar deshalb nicht, weil ich keine eigene Philosophie habe [...].«² Die Annahme, es gäbe eine heidegger-sche Philosophie, setzt voraus, dass sie ein werkhafes Gebilde ist, dass sie als Gegenstand zu erscheinen vermag, in Form eines Buches oder einer

Gesamtausgabe. Doch mit ihrem Motto »Wege – nicht Werke«³ hat er das richtige Zeichen gesetzt. Die Schriften des Denkers sind offene Versuche. Selbst die geschlossensten Gebilde wie »Sein und Zeit« sind unvollendet geblieben.

Das zeigt sich auch an der Biografie. Als »Sein und Zeit« erscheint, ist Heidegger 38 Jahre alt. Nietzsche erreichte dieses Alter, als er bereits am ersten Teil des »Zarathustra« arbeitete. Schelling hatte mit 38 die Zeit der Veröffentlichungen hinter sich. Der Gedanke, dass es in seiner Philosophie um »Wege – nicht Werke« ging, ist keine Inszenierung, sondern eine treffende Selbstinterpretation. An Heidegger lässt sich lernen, dass Philosophie ein Philosophieren, immer eher ein Fragen als ein Antworten ist.

Die Wege, die Heideggers Denken gegangen ist, sind dunkel. Ernst Jünger, der sich nicht besonders für Philosophie interessierte, hat einmal den »Wald« als »Heideggers Heimat« bezeichnet: »Dort ist er zu Hause – im Unbegangenen und auf den Holzwegen.«⁴ Die Wege des Denkens führten ins Unsichere, ins Wilde, auch in die Gefahr. Als er in seinem Vortrag »Vom Wesen der Wahrheit« – diesem Wendepunkt in der Philosophie Anfang der dreißiger Jahre – erläutert, inwiefern zum Ereignis der Wahrheit auch die »Irre« gehört, hat er den Charakter seines Denkens am besten getroffen.

»Im Unbegangenen« »zu Hause« sein – wahrscheinlich hat Jünger mit Absicht das Unvereinbare eingeführt. Wollte Heidegger in seinem Denken im Unheimischen heimisch sein? Angenommen, es wäre so: Könnte sich daraus erklären, dass es beinahe rettungslos nicht nur auf »Holzwege«, sondern zuweilen auch auf Abwege geriet? Hat sich dieses Denken nicht auch in Bereichen bewegt, in denen es kaum noch etwas zu denken gab? In denen Heidegger auf seine Art zu sagen wagte, was nicht hätte gesagt werden müssen? Gibt es eine Grenze für das, was zu sagen ist, was gesagt werden darf?

Die Grenze, nach der im Anschluss an die Veröffentlichung der »Überlegungen« zu fragen ist, ist nicht die des Unsagbaren. Sie war Heidegger bekannt. Er hat sie mit Worten bedacht, die im 20. Jahrhundert einzigartig sind. Doch um sie geht es nicht. Es handelt sich vielmehr um die Grenze, die das Gute vom Bösen »scheidet«; das »Scheiden in Gut und Böse«, das zum »Unterschied« und der »*Entscheidung*«⁵ gehört. Darf, ja kann das Denken diese Grenze ignorieren? Darf es sich neutral zu ihr verhalten, das Böse anerkennen, weil es zum Sein gehört? Ist Nietzsche nicht der Meister aller derer, die das wagten und wagen? War er Heideggers Meister?

Womöglich hat Jünger Recht, in Heideggers Denken das Gegenstrebige der Heimat und des Unbegangenen zu betonen. Hier setzt die Katastrophe an, die der Denker in der Moderne, ja als Moderne erkannte.

Und konnte nicht besonders er, der die Heimat zuweilen so unsentimental darstellen konnte, dass sich auch oder gerade in ihrem provinziellen Charakter Bedrohliches zeigte, die Entfremdungen des 20. Jahrhunderts erfahren? Die dialektische Erklärung scheint nahezuliegen. Doch wir haben inzwischen erfahren, dass das Ganze komplexer ist. Wir haben nicht nur gesehen, dass und wie der »Planet in Flammen« stand und »das Wesen des Menschen aus den Fugen«⁶ war. Wir sehen auch, wie das Denken in seinen Fugen erschüttert wird und sich dieser Erschütterung fügt.

Es durchquert »die Irrnisfuge der Lichtung«⁷. »Irrnisfuge«, ein klangvolles Wort, ein eigener Fund, ohne Anspielung.⁸ »Irrnis«, der Ort oder besser die Ortlosigkeit der Irre, eine Landschaft der Ortlosigkeiten, eine A-topographie, die als »Fuge« erscheint. Die »Fuge«, das ist für Heidegger das, was fügt, was ein Gefüge ermöglicht. So spricht er einmal von der »Irrnis-gefügten Lichtung«⁹. Sie, die »Lichtung«, ist das Hauptwort für die Wahrheit, für das Ereignis der Wahrheit – denn Wahrheit geschieht, ereignet sich. Das bedeutet aber, dass eine »Fuge« der »Irrnis« – ein Abirren des Denkens in jene ortlose Landschaft – die »Lichtung«, die sich ereignende Wahrheit, um es unelegant zu sagen, geradezu baut. Wie ist das möglich?

Die Formulierung von der »Irrnisfuge der Lichtung« – wir kennen das von Heidegger – betont den

Genitiv in beide Richtungen. Nicht, dass »Irrnis« einseitig »Lichtung« hervorbringt. Wie sollte aus »Irrnis« »Lichtung« entstehen? Vielmehr entstammt die »Irrnis« der »Lichtung« so, wie sie diese fügt. Die »Lichtung« ist der Ort, an dem so etwas wie Ortlosigkeit erst verstehbar wird oder – jetzt erst berühre ich Heidegger – an dem die Ortlosigkeit, der Ortsverlust, die Bedeutung des Ortes erleuchtet, so dass denkbar wird, dass die »Irrnis« zur »Lichtung« gehört.

»Irrnisfuge«. Heideggers An-archie« – ich hätte diesen Essay nicht geschrieben, wenn ich nicht dächte, dass sich hier, in dieser »Irrnisfuge«, der Streitfall im Namen Heideggers versammelte; der Streitfall, der sich *mit* dem Namen Heideggers verbindet und der *im* Namen Heideggers philosophisch zu klären ist. Denn sollte die »Irrnis« die »Lichtung« fügen, weil die »Lichtung« die »Irrnis« braucht, dann ist Heideggers Irren, dann sind seine Verirrungen, ein Augenblick der Philosophie.

Dabei ist Aufmerksamkeit gefordert, auch Urteilskraft. Denn wo ein Philosoph beginnt, das scheinbar der Wahrheit Entgegengesetzte, die Unwahrheit, mit der Wahrheit zu vermischen, das eine in das andere zu verkehren, da ist der Sophist nicht weit. Ist es möglich, dass Heidegger *der* Sophist der Moderne ist? Wer wollte bestreiten, dass gerade die Veröffentlichung der »Schwarzen Hefte« diese Frage nahelegt. In ihnen lässt er seinen Zorn los. Es erscheint ein

Denker, der seine Blitze auf alles schleudert, was der Reinheit des philosophischen Blicks nicht standzuhalten vermag. Wer einem anderen Anspruch als dem »Denken und Dichten« gehorcht, ist für Heidegger verloren. Dabei schlägt die Rhetorik manchmal Kapriolen. Aber das ist letztlich nicht sophistisch. Die Probleme liegen nicht im alten Streit zwischen den Philosophen und den Sophisten.

Es ist einzig und allein das Denken (und das Dichten), das die Welt und die Geschichte mit Bedeutungen versieht. Wo ausschließlich das Denken die »Frage nach dem Sinn von Sein«¹⁰ erhebt, kann es als die reinste Form des »Da-seins« die Bedeutungen von Welt und Geschichte in ein poetisches Narrativ¹¹ verflechten, das sich am Drama der Tragödie orientiert. Nicht die Politik, nicht die Wissenschaft, nicht die Religion und zuletzt auch nicht die Kunst können in diesem Narrativ Schlüsselbedeutungen beanspruchen – auch deshalb, weil sie nicht in der Lage sind, es zu entfalten. Das Denken verlässt die Philosophie und beginnt – ohne Dichtung zu werden – das Drama zu dichten.

Was in einem solchen Drama entsteht, ist eine Topographie, in der das Wahre und das Unwahre gemeinsam das Mögliche, das Wirkliche und das Notwendige bilden. Doch das ist noch zu wenig gesagt: »Die Wahrheit ist in ihrem Wesen Un-wahrheit.«¹² Der Bindestrich zwischen Un und Wahrheit lässt auseinandertreten, was erst das Ereignis der Wahr-

heit in seiner Ganzheit kennzeichnet: Wo sich etwas als Wahres zeigt, verbirgt sich »etwas«, das – weil nicht in seiner Bedeutung gewusst – das Denken irren lässt. Ich muss bemerken, dass die Verborgenheit zu diesem Zeigen hinzugehört. Doch wer bemerkt schon Verborgenheit?

So befindet sich die Topologie des Verhältnisses von »Irrnis« und »Lichtung« in dem, was Heidegger an ungeheuer vielen Stellen als »Unverborgenheit« erläutert. Unverborgenheit ist die mehr oder weniger wörtliche Übersetzung des griechischen Wortes ἀλήθεια. Heidegger hat die frühesten Äußerungen über die Wahrheit (bei Heraklit, Parmenides, Pindar) zu Rate gezogen, spätere (schon bei Platon) als abgeleitet verstanden. Dass der erste Weg zur Wahrheit zu »den« Griechen führt, ist schon ein Moment jenes Narrativs der Tragödie, das Heidegger auf die Welt und ihre Geschichte zu übertragen versucht.

—

»Wer groß denkt, muß groß irren«¹³, heißt es in Heideggers Spruchsammlung »Aus der Erfahrung des Denkens«. Kein Zweifel, dass es diese Erfahrung ist, die Heideggers Philosophie noch immer verkörpert. Kaum ein Denken im 20. Jahrhundert entfaltet eine solche Intensität des Fragens, auch des Fragens nach sich selbst, ja, der Selbstkritik. Das Fragen, das Denken, ist eine Erfahrung. Dabei geht es nicht um die Resultate der Erfahrung – es geht um das Ereignis des Denkens selbst. Das Denken ist ein Leben.

Dieses Buch entstand auf Anregung von Sylvie Crossmann,
Verlegerin von Indigène éditions, dem Verlag von
Stéphane Hessels »Empört Euch« (Indignez-vous!),
und erscheint zeitgleich mit der französischen Ausgabe.

Erste Auflage Berlin 2014
© 2014 MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Göhrener Str. 7 | 10437 Berlin
info@matthes-seitz-berlin.de
Alle Rechte vorbehalten.
Satz: psb, Berlin
Druck und Bindung: Art druk, Szczecin

Umschlaggestaltung nach einer Idee von Pierre Faucheux
ISBN 978-3-95757-032-1
www.matthes-seitz-berlin.de